

Ergebnisse der Pragma-Studie „Zukunftshorizont KIRCHE“

Die folgenden Thesen versuchen die wichtigsten Ergebnisse der Studie „Zukunftshorizont Kirche. Was Katholiken von ihrer Kirche erwarten“ zusammenzufassen. Die repräsentative Studie wurde vom PRAGMA Institut für empirische Strategieberatung (Reutlingen und Bamberg) erstellt und stützt sich auf rund 4.000 befragte Personen auf dem Gebiet der Diözese Rottenburg-Stuttgart, von denen rund 1.000 Befragte nicht der katholischen Kirche angehören.

Die Studie bietet eine anregende Seehilfe, was Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche von der katholischen „Kirche am Ort“ und darüber hinaus erwarten.

1. Eine „Renaissance des Religiösen“ bedeutet kein Comeback des kirchlichen Lebens früherer Generationen. Menschen nehmen gemäß ihrer LEBENSUMSTÄNDE und BEDÜRFNISSE an Gottesdiensten und kirchlichen Aktivitäten teil. Kirchlichen Hochfesten und familiären Ereignissen kommt infolgedessen eine wichtige Bedeutung zu. Hier liegt die Chance, durch inspirierende Gottesdienste Menschen zu berühren und ihnen spirituelle Orientierung und Lebenshilfe zu geben.

Menschen lassen sich gewinnen – jedoch (ausschließlich) freiwillig. Das Angebot kirchlichen Lebens muss ihrem persönlichen Bedarf und ihren subjektiven Bedürfnissen entsprechen.

2. Im Wert- und Überzeugungshorizont der befragten Katholiken spielt der GOTTESGLAUBE eine wichtige Rolle. Zugleich orientieren sie sich an den Leitwerten OFFENHEIT und TOLERANZ. Was von der Kirche auf diesem Hintergrund erwartet wird, ist nicht kritiklose Gleichgültigkeit oder mangelnde Orientierung, sondern empathische Solidarität und Respekt.
3. Was bindet Menschen an die Kirche? Das BEDÜRFNIS NACH RITUALLEN UND ZEICHEN (Sakramenten) hat hier eine hohe Bedeutung. Umso mehr ist es vonnöten, kirchliche Rituale darauf hin zu überprüfen, ob sie noch einen Bezug zum Leben heutiger Menschen haben und sie so zu gestalten, dass sie ihre existenzielle Zeichenhaftigkeit auch entfalten können.

Zudem sind es die POSITIVEN ERFAHRUNGEN, die Menschen mit Kirche machen, die sie darin bestärken, Mitglied dieser Kirche zu sein. Dabei spielen überzeugende Menschen eine wichtige Rolle. Es geht um personale Authentizität und Glaubwürdigkeit – Worte und Lehren alleine reichen nicht aus. Es bedarf der mitmenschlichen Nähe. „Der überall spürbare Verlust personaler Nähe der Pastoral ist eines der gravierendsten, zentralen Probleme der gegenwärtigen kirchlichen Situation.“ (43) Es stellt sich also die Frage, wie eine Pastoral der Nähe ermöglicht werden kann.

4. Rund ein Viertel der Katholiken in der Diözese Rotenburg-Stuttgart hat schon einmal ernsthaft darüber nachgedacht, aus der katholische Kirche auszutreten. Unter den MOTIVEN FÜR EINEN MÖGLICHEN AUSTRITT spielt das Thema Kirchensteuer eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. Im Mittelpunkt steht als Motiv die eigene Entfremdung von der Kirche, die sich aus einem Fremdwerden von eigener Denk- und Lebenswelt und dem Handeln der Kirche ergibt. „Die Gläubigen erwarten keine ‚moderne‘, sondern eine menschnahe Kirche – in Inhalt und Stil ihrer Verkündigung und Kommunikation, in der Gestaltung ihres Gottesdienstes, in den Themen und Anliegen, für die sie sich einsetzt und kämpft.“ (51)
5. Die Annahme, dass die Kirche nur noch ganz spezifische Milieus erreicht, wird durch den empirischen Befund nicht bestätigt. Es gibt zwar eine unterschiedlich starke Verankerung bei einzelnen Gruppen, aber KEINE UNÜBERWINDBARE MILIEU-BARRIERE. „Eine Kirche im Gespräch mit den Menschen, eine Kirche als offene Kommunikations- und Wertegemeinschaft – diese Vision findet die Zustimmung einer breiten Mehrheit der in den unterschiedlichen Milieus angesiedelten Kirchenmitglieder.“ (64)
6. Die Medienberichterstattung über die katholische Kirche stürzt sich oft auf die konservativen Aktivisten unter den Kirchenmitgliedern. Die GEGNER EINER OFFENEN KIRCHE und Fürsprecher eines Rückzugs sind empirisch gesehen aber eine verschwindend kleine Randgruppe, die sich lediglich durch lautstarke und aggressive Wortmeldungen überproportionales Gehör verschafft.
7. Die Kirche soll sich nach Meinung einer überwältigenden Mehrheit nicht aus der GESELLSCHAFTLICHEN VERANTWORTUNG zurückziehen, sondern sich eher noch mehr in politische und ethische Fragen einbringen. Die Beschränkung auf die Sakristei und auf ausschließlich kirchlich-religiöse Fragen ist daher für die Befragten keine gangbare Zukunftsoption.
8. Für die Kirchenmitglieder ist die KOOPERATION der Kirche ein Zeichen von gelebter Offenheit. Sie wünschen sich diese Kooperation mit anderen kirchlichen und gesellschaftlichen Akteuren und erwarten davon eine Stärkung der Kirche. Kooperation führt zu gegenseitigen befruchtenden Lerneffekten.
9. Kirchliche Kommunikation und Medienarbeit stehen in der Kritik, weil sie oft als belehrend und wenig lebensnah empfunden werden. Nicht der Glaube ist das Problem, sondern die Art, wie er vermittelt wird. Daraus ergibt sich eine Anfrage an die Qualität personaler und medialer KOMMUNIKATION der Kirche. „Offener kommunizieren und den Mitgliedern besser zuhören, in der Kommunikation weniger abgehoben und lebensnah sein – diese beiden Forderungen sind hinreichend Grund für eine sorgfältige Überprüfung und strategische Neuausrichtung kirchlicher Kommunikation in all ihren medialen Vermittlungsformen. Sie sind weit darüber hinaus auch eine Anfrage an Selbstverständnis und Praxis personaler Kommunikation, wie sie in Verkündigung und Pastoral stattfindet.“ (110)

10. Ein DIALOG- UND ERNEUERUNGSPROZESS wird von der überwältigenden Mehrheit der Kirchenmitglieder begrüßt. Sie verbinden große Hoffnungen mit diesem Prozess. Die Palette der Wünsche und Erwartungen ist heterogen, kritische Anfragen an die katholische Kirche zu den Themen „Zölibat“, „Rolle der Frau“, „Rolle der Laien“, „Kommunikationsstil“ oder „Gemeindereform“ spielen jedoch eine gewichtige Rolle.

11. KIRCHENBINDUNG entsteht vor allem auf Ebene der Gemeinde und Seelsorgeeinheit. Die Diözese wird dieser Ebene zugeordnet. Darüber hinaus ist für viele Katholiken die Einbindung in die Weltkirche von Bedeutung.

Die Studie fördert ein nach wie vor deutlich pfarrer- bzw. priesterzentriertes Kirchen- und Gemeindebild zutage. Das ist zum einen sicherlich einer langen pastoralen Tradition geschuldet. Zum anderen macht dieser Befund jedoch deutlich, dass Kirchengemeinden auf eine Identifikations- und Integrationsperson angewiesen sind. Sie wünschen sich ein „Gesicht“.

12. „Viele Kirchenmitglieder sehen die ZUKUNFT DER KIRCHE skeptisch – doch nicht rabenschwarz. Sie sind von Signalen der Abschottung irritiert, hegen aber die Hoffnung einer Öffnung. Eine Meinungs-scheide ist erreicht, bei der die Stimmung in die eine oder andere Richtung zu kippen droht. In dieser hochempfindlichen Entscheidungssituation ist es wichtig, dass die Kirche die richtigen Signale setzt.“ (141)

Wer mehr erfahren will oder die Ergebnisse selber bewerten möchte, dem sei die Studie zur Lektüre empfohlen:

Reiner App/Thomas Broch/Martin Messingschlager:
Zukunftshorizont Kirche.

Was Katholiken von ihrer Kirche erwarten.

Eine repräsentative Studie, Ostfildern: Grünewald 2014.

